

# BARRYS ERBEN

**Claudia Müller** wusste schon als kleines Mädchen ganz genau, was sie wollte: in einem Wolfsrudel leben. Heute ist die gebürtige Herrenbergerin Leiterin der Einsätze von „Barry hilft“, einem Projekt der Schweizer Non-Profit-Organisation Fondation Barry.

Von **Sabine Ludwig**

Die Liebe zur Natur und den Tieren wurde Müller in die Wiege gelegt. Aufgewachsen im Ortsteil Ehbühl am Stadtrand war klar, dass Wiesen und Wälder ihre Sehnsuchtsorte sind, die auch über die Kindheit hinaus fest in ihr verankert blieben. Einen weiteren Wunsch erfüllte sie sich im Herrenberger Reit- und Fahrverein, als sie dort Reiten lernte. Hoch zu Ross ging es später auf die Hügel ihrer Heimat. Und immer dann dachte sie an ihre Kindheitsvision zurück, mit Wölfen leben zu wollen.

Seit 15 Jahren ist der Schweizer Kanton Wallis ihr zweites Zuhause. Zuvor bereiste die diplomierte Geografin,

Erlebnis- und Heilpädagogin die Welt als Outdoor-Guide, Reiseleiterin und Expeditionsleiterin. Auch lebte sie während eines Resozialisierungsprojektes mit einem schwer erziehbaren Jugendlichen monatelang in der Wildnis von Schwedisch Lappland. Ihre Liebelei mit dem Wallis begann, als sie sesshaft werden wollte und die Chance hatte, auf 2.000 Höhenmeter ein Hotel zu leiten.

Vor acht Jahren fand sie in der Fondation Barry eine neue Arbeitgeberin. Benannt wurde die Stiftung nach dem wohl bekanntesten Bernhardiner Barry,

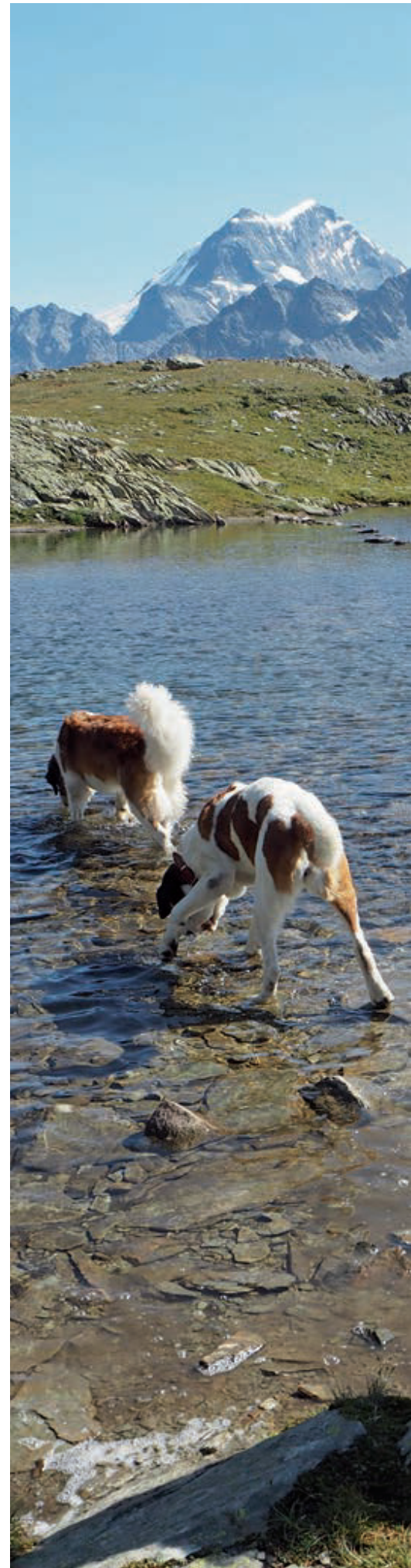
der Anfang des 19. Jahrhunderts in der Bergwelt am Grosse St. Bernhard zahlreiche Menschenleben rettete. „Meine Liebe zu Hunden und zu Menschen hat mich überzeugt“, sagt die 53-Jährige und lacht, während sie und Kollegin Alexandra Piatti die drei Bernhardiner-Hündinnen Alba, Syrah und Roxy sowie eine Gruppe Touristen hinauf auf den Pass begleiten.

„Das Vorbehaltlose, das ein Hund ausstrahlt, tut den Menschen gut“, sagt Piatti. Sie kennt die Stiftung, seit sie klein war. Nach Kindheit und Jugend in China und

Thailand entschied sie sich für ihren Herzenswunsch, mit Hunden zu arbeiten. Gerade hat sie ihre dreieinhalb-

jährige Ausbildung als Tierpflegerin für Heimtiere bei der Stiftung abgeschlossen. Regelmäßig führt sie mit Bernhardinern Touristen auf Bergwanderungen. „Maximal zehn Gäste mit drei Hunden, Kinder müssen mindestens acht Jahre alt sein.“ Sinnstiftend sei die Arbeit, ergänzt Claudia Müller. „Wir bilden die Bernhardiner-Hunde zu Therapiebegleithunden aus und sind mit ihnen in der ganzen Schweiz im Einsatz.“ Barry und Co. arbeiten in Palliativabteilungen, wo sie Menschen auf ihrem letzten Weg begleiten, bei der Resozialisierung von Strafgefangenen, in

## BERNHARDINER ALS THERAPEUTEN





Claudia Müller hat  
sich durch die Arbeit  
mit Hunden einen  
Herzenswunsch erfüllt

Die Wanderungen mit den Bernhardinern kommen bei den Touristen sehr gut an. Die Hunde lieben den Kontakt mit Menschen



Spitälern und Altenheimen. „Der Hund beruhigt die Betroffenen. Durch das Streicheln und Zusammensein schüttet der Mensch das Kuschelhormon Oxytocin aus. Deshalb ist die tiergestützte Therapie auch so erfolgreich.“

Die Bernhardiner lieben Kontakt zu Menschen. Gemeinsam mit ihrer Bezugsperson werden sie als sogenanntes Sozialhundeteam ausgebildet. Förderprogramme für Demenzpatienten sind sehr erfolgreich. „Auch machen wir Gruppenarbeit mit Patienten, die unter Burn-out leiden oder innerhalb

geschlossener Abteilungen von psychiatrischen Kliniken. Der Hund beruhigt und motiviert gleichzeitig“, betont Müller. „Die Betroffenen nehmen an der

## STREICHELN BRINGT ENTSPANNUNG

Therapie dann viel bewusster teil. Die Patienten dürfen selbst mit dem Hund agieren, das tut vor allem psychisch kranken Menschen sehr gut.“

Bei Kindern mit besonderem Förderbedarf ist der Besuch der großen Fellnasen ebenfalls vielversprechend. Nach dem Motto „Hund erzieht Kind“ lernen die Kleinen von den Tieren, gewisse Regeln einzuhalten. „Die Kinder dürfen sich verstecken und vom Vierbeiner suchen lassen“, ergänzt Müller. „Diese Suchspiele lieben vor allem die Kleinen mit Verlustängsten.“ Sie ergänzt, wie viel Ausgeglichenheit und Balance doch von den Tieren ausgehe und wie sehr Hundestreicheln entspanne, motiviere und mobilisiere. „Zum Pippimachen müssen die Menschen dann mit dem Tier raus und sich bewegen.“

Als Therapiebegleithund für Rollstuhlfahrer ist der Bernhardiner besonders gut geeignet: „Für diese Personen hat der Hund die richtige Größe. Um ihn anzufassen, müssen sie sich weder bücken noch strecken“, erklärt die Schwäbin. Auch helfen die Tiere Personen mit speziellen Bedürfnissen oder in herausfordernden Lebenssituationen, eine Entdeckungstour zu den eigenen Möglichkeiten zu unternehmen. Ehrgeiziges Ziel der Stiftung ist es, an 365 Tagen im Jahr zum Wohl der Menschen und zum Wohlgefühl der Tiere im Einsatz zu sein.

Die Gäste haben den Gipfel erreicht. Erst einmal verschnauften! Die meisten ließen sich nur allzu gern von den Hundedamen hinaufziehen. Nach einem Blick hinüber ins italienische Aosta-Massiv geht die Gruppe geradeaus weiter zu einem kleinen Bergsee. Müller und Piatti lassen die Tiere zur Abkühlung und zum Wassertrinken planschen. Nach kurzer Zeit gehen die Hunde zu

### INFO

## WIE ALLES BEGANN ...

Auf dem Pass des Großen St. Bernhards auf 2.469 Meter über dem Meeresspiegel hat im 11. Jahrhundert der Heilige Bernhard von Aosta ein Hospiz (Gasthaus) als Zufluchtsort für Reisende und Pilger gegründet. Dort wurden seit Mitte des 17. Jahrhunderts große Hunde zur Bewachung und zum Schutz gehalten. Als Begleit- und besonders als Rettungshunde für in Schnee und Nebel verirrt Reisende haben sie die Chorherren unterstützt. Später als Schweizer Nationalhunde verehrt, haben sie zahlreiche Menschen gerettet und vor dem weißen Tod bewahrt. Unvergessen ist Barry I., von dem die Stiftung ihren Namen hat. Er lebte von 1800 bis 1812 auf dem Pass und ist zwei Jahre später in Bern an

Altersschwäche gestorben. Er rettete über 40 Personen das Leben und hat viel zum guten Ruf der Bernhardiner-Hunde beigetragen. Darum gibt es bei der Stiftung immer einen Hund mit Namen Barry. Barry III. zum Beispiel begleitete 1910 seinen Chorherren, der einem Reisenden im Winter vorausging. Dabei rutschte das Tier auf dem Eis aus und fiel in eine tiefe Schlucht. Auch Barry III. rettete dank seines Spürsinns zahlreiche Lawinenopfer und Vermisste und hinterließ eine ganze Serie von ausgezeichneten Nachkommen.

### Infos zur Urlaubsplanung:

[www.MySwitzerland.com](http://www.MySwitzerland.com)  
[www.fondation-barry.ch](http://www.fondation-barry.ch)  
[www.barryland.ch](http://www.barryland.ch)

ihren Menschen zurück. Begleitete Spaziergänge und Wanderungen werden im Frühling und Sommer auf dem Großen St. Bernhard-Pass und in Champex-Lac angeboten. Im Winter laufen die Gäste und ihre Vierbeiner dann rund um Martigny. Unten im Tal im Provinzstädtchen hat die Stiftung ihren Sitz. Im Begegnungszentrum „Barryland“, wo

## SCHWEIZER NATIONALHUNDE

auch Müller arbeitet, können Besucher in die Geschichte des Schweizer Nationalhundes eintauchen und seinen Spuren folgen. Hier lassen sich die „Barrys“ und ihre Welpen beim Schlaf, Training und beim Fressen gern beobachten.

Das angegliederte Museum zeigt die Rolle des Bernhardiners im Wandel der Zeit – vom ehemaligen Lawinenhund zum heutigen Sozialhund. Bei der Lawinensuche wird er heute nicht mehr eingesetzt, denn für die Rettungshelikopter seien Bernhardiner einfach zu schwer. Die erste bekannte Darstellung eines



Für die Rettungshubschrauber sind die Riesen zu schwer, deshalb arbeiten sie nicht mehr als Lawinenhunde

Hundes, der ein Fässchen trägt, stammt aus dem Jahre 1820 und wurde von dem Engländer Edwin Landseer gemalt.

„Das Abbild mit dem Fass gehört ins Reich der Legenden“, lacht Müller. „Während der Pass im Winter geschlossen ist, und alle Hunde im Tal leben, eignet sich der Besuch des Barryland zu jeder Jahreszeit.“

Ihr Wunsch vom Leben mit Wölfen ist für Claudia Müller fast wahr geworden. Auch wenn ihre Schützlinge statt grau nun braun-weiß sind und als Familienhunde gern mal mit ihren Menschen schmusen. Und nicht von ungefähr kommt es, dass zu Hause ihr Wolfshund Tarek auf sie wartet. Mit ihm hat sie sich ihren großen Traum erfüllt. ●

„Mich behindert nichts!“

Mit Beratung & Unterstützung:  
**Gewinner sein!**

Landesamt für Soziales  
**SAARLAND**



Durch gelebte Inklusion gewinnen alle: Arbeitgeber wie Arbeitnehmer. Wir machen es möglich durch Förderung und Begleitung.

[inklusion-gewinnt.saarland](http://inklusion-gewinnt.saarland)

Calogero Lo Porto arbeitet in der Obst- und Gemüseabteilung bei Globus in Saarlouis.

Das Inklusionsamt im Landesamt für Soziales

Kooperationspartner:

